



Juden in München

München hat nach Berlin die zweitgrößte jüdische Gemeinde in Deutschland. Und doch war es in den letzten Jahren eher so, dass jüdische Kultur und jüdisches Leben relativ versteckt und abseits stattfanden. Mit dem neuen Jüdischen Zentrum am Jakobplatz soll sich das ändern. Wir sprachen mit Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, über das Verhältnis von Deutschen und Juden im Jahr 2006. Wir zeigen, welche jüdischen Persönlichkeiten das Leben in München prägten und noch immer gestalten. Und wir sind der Frage nachgegangen: „Was ist das eigentlich, Judentum?“

Foto:

Interview

„Juden in München? Wo seid ihr denn?“

Seit den 80er Jahren beschäftigt sich Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland, mit dem Bau des neuen Jüdischen Zentrums am Jakobplatz. Am 9. November wird dort die neue Hauptsynagoge feierlich eröffnet

Go: München hat die zweitgrößte jüdische Gemeinde Deutschlands. Dennoch ist jüdische Kultur oder jüdisches Leben unserem Empfinden nach nicht sehr präsent in der Öffentlichkeit. Soll und wird sich das mit dem neuen Jüdischen Zentrum ändern?

Charlotte Knobloch: Diese Beobachtung ist völlig richtig. In Gesprächen habe ich häufig Äußerungen gehört, die in etwa besagten: „Wir wissen zwar, dass es Juden in München gibt. Aber wo seid ihr denn?“ Das lag mit Sicherheit daran, dass alle Einrichtungen unserer Gemeinde in sehr beengten Räumlichkeiten, meist versteckt in Hinterhöfen, über die Stadt verteilt waren. Unsere Gemeinde ist in den vergangenen Jahren enorm gewachsen, und auch das Interesse der nichtjüdischen Mehrheit am jüdischen Leben in München hat stark zugenommen – beiden Entwicklungen können wir mit unseren neuen Gebäuden am Jakobplatz Rechnung tragen.

Go: Wo kann man dann heute in München jüdischer Kultur in der Öffentlichkeit begegnen? Und wer sind die jüdischen Persönlichkeiten, die das Leben der Stadt mitprägen?

Natürlich gibt es ein vitales jüdisches Leben in der Stadt, das sich im kulturellen Bereich zeigt, etwa in Veranstaltungen unseres Kulturzentrums oder denen der „Literaturhandlung“ von Dr. Rachel Salamander. Diese Angebote finden einen enormen Anklang gerade beim nichtjüdischen Publikum und sind in der Regel ausverkauft. Die Frage nach jüdischen Persönlichkeiten finde ich schwierig: Ich bin überzeugt, dass Menschen nach ihrem Charakter und ihren Leistungen beurteilt werden sollten und nicht nach ihrer Religion.



Charlotte Knobloch

„Ein wichtiges Signal, nicht nur für Juden.“

Go: Wann wurde der Bau der neuen Synagoge am Jakobplatz konkret ins Auge gefasst, und wer waren die „treibenden Kräfte“ dahinter?

Meine ersten Überlegungen für eine neue Münchner Hauptsynagoge gehen bis Mitte der

80er Jahre zurück. Mir ist immer wichtig gewesen, dass sich ein solches Projekt in der Mitte der Stadt realisieren lässt – und nicht etwa am Strand oder versteckt in einem Hinterhof. Vor der Zerstörung der einstigen Münchner Hauptsynagoge, die sich hinter dem Künstlerhaus befunden hat, haben Frauenkirche und Synagoge das architektonische Erscheinungsbild der Innenstadt geprägt. An diese Zeit können wir nun anschließen. Das haben wir in erster Linie Oberbürgermeister Christian Ude, der dieses Projekt zur Chefsache erklärt hat, sowie dem Münchner Stadtrat zu verdanken. Wertvolle Unterstützung haben wir auch vom Freistaat erfahren. Vergessen will ich auf keinen Fall die zahlreichen Münchnerinnen und Münchner, die mit ihren Spenden zur Realisierung beigetragen haben.

Go: Gab es keine Schwierigkeiten und Stolpersteine bei dieser Realisierung zu überwinden?

Ich bin immer wieder überrascht, wenn ich daran denke, wie problemlos die Arbeiten vorangegangen sind. Das ist bei einem Vorhaben in dieser Größenordnung keinesfalls selbstverständlich, und dafür bin ich sehr dankbar.

Go: Was unterscheidet die neue Synagoge von den bisher drei in München existierenden, abgesehen davon, dass sie die neue Hauptsynagoge der Münchner jüdischen Gemeinde wird?

Bislang hatte unsere Gemeinde lediglich Interims-Synagogen, wenn diese Formulierung gestattet ist. Die größte davon in der Reichenbachstraße liegt versteckt im Hinterhof und ist für unsere Gemeinde inzwischen auch schlicht zu



„Das größte Missverständnis ist, dass Juden keinen deutschen Pass haben.“

Info

Die Eröffnung der neuen Synagoge am Jakobsplatz

Am 9. November wird mit der neuen Synagoge am Jakobsplatz das vierte jüdische Gotteshaus in München und gleichzeitig die neue Hauptsynagoge der Stadt eröffnet. Von der bisherigen Hauptsynagoge in der Reichenbachstraße verabschiedet sich die Gemeinde bereits am Vortag mit einem Gottesdienst. Zur Mittagszeit des 9. November werden im Rahmen eines Festumzugs die Tora-Rollen (handschriebene Pergamentrollen mit dem Text der Tora, den fünf Büchern Mose) von der Reichenbachstraße an den Jakobsplatz gebracht. Zu diesem Festumzug sind auch alle Münchner eingeladen. Am Nachmittag folgt ein Festakt am Jakobsplatz, zu dem unter anderem Bundespräsident Horst Köhler und Mitglieder der Bundesregierung erwartet werden. Erbaut wurde die neue Synagoge von Architekten des Saarbrücker Büros Wandel-Höfer-Lorch. Ihr massiver Körper soll, so Charlotte Knobloch, „an den Tempel in Jerusalem erinnern. Der leicht und luftig wirkende Glaskubus symbolisiert das Zelt und steht damit für die Wandschaft unseres Volkes durch die Wüste.“ Die Synagoge steht auch nichtjüdischen Besuchern offen, dabei ist angemessene Kleidung geboten sowie für Männer und verheiratete Frauen das Tragen einer Kopfbedeckung als Zeichen des Respekts vor Gott. *MASH*

klein. Deshalb ist es nicht nur für die Münchner Juden ein wichtiges Signal, dass wir 68 Jahre, nachdem im Sommer 1938 die einstige Hauptsynagoge auf persönlichen Befehl Hitlers zerstört wurde, nun endlich wieder ein religiöses Zentrum in dieser Stadt haben.

› Sind die Gottesdienste der bisher bestehenden Münchner Synagogen so gut besucht, dass man für die neue Hauptsynagoge eine angemessene Besucherzahl erwarten darf? Oder wird durch den Neubau gar mit einem Anstieg der aktiven Beteiligung an Gottesdiensten gerechnet?

München hat, wie bereits erwähnt, die zweitgrößte jüdische Gemeinde Deutschlands, mit rund 9300 Mitgliedern. Vor allem an den hohen Feiertagen reichten bislang die Platzkapazitäten überhaupt nicht aus. Mein Traum ist es, dass unsere Gemeinde in München eines Tages wieder so viele Mitglieder haben wird wie vor 1933. Damals zählten wir rund 12000 Menschen.

› Was bedeutet Ihnen die neue Synagoge in der Mitte Münchens persönlich? Sie ist sicher nicht nur ein neues Gotteshaus, das erbaut wurde, weil die alte „Interims-Synagoge“, wie Sie sie nennen, in der Reichenbachstraße zu klein geworden ist. Sehen und empfinden Sie den Bau auch als Teil der Aussöhnung?

Als Kind im Alter von sechs Jahren habe ich sehr bewusst mitbekommen und erlebt, wie in München die Synagogen brannten, wie jüdische Geschäfte zerstört und jüdische Bürger vom Mob durch die

Straßen getrieben wurde. An den Hass, der damals herrschte, und unsere Todesangst erinnere ich mich sehr gut. Aus diesem Grund fehlen mir auch beinahe die Worte, wenn ich meine Freude darüber zum Ausdruck bringen möchte, was es für die jüdische Gemeinschaft dieser Stadt bedeutet, 68 Jahre nach der Reichspogromnacht endlich wieder eine neue Hauptsynagoge zu haben. Dass wir – und damit meine ich die jüdischen und die nichtjüdischen Bürger Münchens – dies geschafft haben, freut mich und macht mich sehr stolz und glücklich. Wir haben den 9. November ganz bewusst als Tag der Eröffnung gewählt: Niemals wird unser Volk die Reichspogromnacht von 1938 vergessen. Wir wollen aber auch nicht, dass jüdisches Leben in diesem Land auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 beschränkt wird. Mit der Eröffnung an diesem historischen Datum unternehmen wir einen großen Schritt in eine gemeinsame Zukunft von Juden und Nichtjuden.

› Welche Institutionen wird das neben der Synagoge entstehende Jüdische Kulturzentrum am Jakobsplatz beherbergen?

In unserem Gemeindehaus werden wir alle Institutionen zusammenführen, die bislang über die Stadt verteilt sind. Das Kulturzentrum haben Sie bereits genannt. Dazu kommen das Jugendzentrum, die Verwaltung, das Rabbinat, ein koscheres Restaurant, unsere Integrations- und Sozialabteilungen, der Kindergarten und die Sinai-Grundschule. Letztere steht im übrigen – wie bisher – auch nichtjüdischen Kindern offen. Unser Zentrum wird ein offenes Zentrum, ganz

so wie es Bundespräsident Johannes Rau bei der Grundsteinlegung 2003 formuliert hat.

› Aber auch wenn es sich wirklich als offenes Zentrum etabliert, Sicherheitsmaßnahmen für die Gebäude werden leider dennoch notwendig sein. Wurden Sie in die Planungen dafür miteinbezogen? Wie präsent werden die Sicherheitskräfte vor Ort sein?

Die Sicherheitsvorkehrungen, die für Gebäude dieser Art vorgeschrieben sind, werden den Besuchern auf dem Jakobsplatz nicht ins Auge fallen. Die größtmögliche Sicherheit ist in meinen Augen dann erreicht, wenn die Münchner den Platz und das Zentrum als Teil ihrer Stadt annehmen und beleben. Ich will, dass das Zentrum mit Leben erfüllt ist – und auf diesen Prozess freue ich mich.

› Das Thema Judentum weckt immer noch bei vielen Deutschen Aufmerksamkeit und Emotion. Wenn es jedoch um eine echte Betrachtung, Fakten oder gar Definitionen geht, verliert sich für viele der Begriff im Unklaren. Warum wissen die Deutschen so wenig über ein Thema, das sie eigentlich sehr berührt, und wie bewerten Sie gegenwärtig das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen?

Zunächst möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihre Unterscheidung zwischen Deutschen und Juden, die in der Frage anklängt, falsch ist: Ich bin am Rotkreuzplatz geboren und habe einen deutschen Pass – eine andere Staatsangehörigkeit hatte ich nie. Als jüdische Deutsche beobachte ich seit einigen Jahren, dass das Interesse der nichtjüdischen Deutschen am Judentum zugenommen hat. Wir merken das etwa an der Anzahl unserer Synagogenführungen. Dies ist eine schöne Entwicklung. Sie ist aber noch nicht an ihrem Ende angelangt. Es gibt eben auch die andere Seite, die gefährlichen Geiseln Antisemitismus und Fremdenhass. Hier müssen alle demokratischen Kräfte und gesellschaftlichen Gruppen dagegen anstrengen. Mein Traum ist, dass sich jüdische und nichtjüdische Deutsche eines Tages auf der Brücke, die wir momentan bauen, treffen und es völlig egal ist, wer welcher Religion angehört.

› Welches ist das größte Missverständnis, das noch immer zwischen Deutschen und Juden existiert?

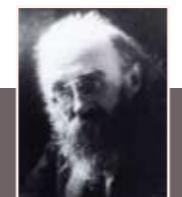
Dass Juden keinen deutschen Pass haben.

Jüdisches Leben und jüdische Persönlichkeiten in München

Spuren jüdisches Lebens in München lassen sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen – ebenso Spuren antijüdischer Gewalt: 1285 wurde bei einem Pogrom fast die gesamte jüdische Bevölkerung ermordet. 1440 wurden alle Juden durch Herzog Albrecht III. aus der Stadt vertrieben. Erst Anfang des 18. Jahrhunderts durften sie sich wieder ansiedeln. Durch den Geist der Französischen Revolution verbesserte sich auch die rechtliche Situation der Juden, und die Gemeinde vergrößerte sich. Vor der Machtübernahme der NSDAP lebten gut 12.000 Juden in München. Über 7000 flohen vor den Nazis, etwa 3000 wurden ins KZ deportiert. 1947 wurde in München die erste „Nachkriegssynagoge“ Deutschlands eröffnet. Heute ist die Münchner jüdische Gemeinde mit 9300 Mitgliedern die zweitgrößte Deutschlands nach Berlin.



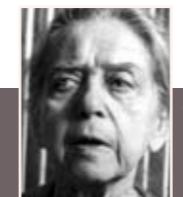
Sammy Drexsel



Kurt Eisner



Lion Feuchtwanger



Therese Giehse

Sammy Drexsel (geb. Karl-Heinz Kamke) (1925-1986) Er war ein Multitalent: Produzent, Autor, Sportreporter, Regisseur, Journalist. Und natürlich auch Kabarettist. Als solcher hat sich der Berliner in München mit der Lach- und Schießgesellschaft ein Denkmal gesetzt, die er gemeinsam mit Dieter Hildebrandt 1956 gründete. Bis zu seinem Tod 1986 war Drexsel deren Leiter und Regisseur und verfasste, zusammen mit Hildebrandt und Klaus Peter Schreiner, dazu den überwiegenden Teil der Texte. Bekannt ist auch die von ihm den 1960ern gegründete Promielf FC Schmiede.

Kurt Eisner (1867-1919) Eisner führte die Novemberrevolution 1918 an, rief den Freistaat Bayern aus und war dessen erster Ministerpräsident. Der Berliner Journalist und Sozialist war 1910 über Nürnberg nach München gekommen. Nach der verehrenden Nieder-

lage der von ihm 1917 mitgegründeten bayerischen USPD (Unabhängige Sozialdemokraten) bei den Landtagswahlen Anfang 1919 wollte Eisner am 21. Februar seine Rücktrittsrede halten, auf dem Weg zum Landtag wurde er vom rechtsnationalen Studenten Anton Graf von Arco auf Valley erschossen. Seine Vermächtnisse sind u.a. der Achtstundentag und das Frauenwahlrecht.

Lion Feuchtwanger (1884-1958) Der Münchner Schriftsteller hat zahlreiche Romane („Jud Süß“, „Die hässliche Herzogin“), Essays, Dramen und Erzählungen verfasst. Der Brecht-Freund wurde mit seinem mächtigen Schreibstil zum international wohl beliebtesten deutschen Autor der 1920er und 30er Jahre. Bei der Machtübernahme der Nazis weilte der seit 1927 in Berlin Lebende im Ausland, er floh über Frankreich und Portugal in die USA. 1957 erhielt er den Literaturpreis der Stadt München.

der Stadtrat distanzierte sich aber im Jahr darauf von Feuchtwanger, da dieser der UdSSR zum 40. Jubiläum der Oktoberrevolution gratuliert hatte.

Jakob von Hirsch (1765-1840) Hoffaktoren waren selbständige, meist jüdische am Hof beschäftigte Kaufleute, die den Regenten die Bankgeschäfte abnahmen, ihnen bei der Beschaffung von Geld, Sachwaren, aber auch Luxusgütern halfen. Der berühmteste Hoffaktor in München war neben Aron Elias Seligmann (der ab 1795 in Diensten des späteren Königs, Kurfürst Max Joseph, stand und Bayern vor dem Ruin rettete) der Würzburger Landjude Jakob von Hirsch, der 1821 von König Max I. Joseph nach München geholt worden war. Bereits 1818 war er – als erster nicht

so wie es Bundespräsident Johannes Rau bei der Grundsteinlegung 2003 formuliert hat.

Paulaner Original Münchener genießen und helfen!

Sternstunden

Paulaner spendet 30 Cent pro Kasten!

Maria Ertl

GUT, BESSER, PAULANER.

Paulaner Original Münchener spendet 30 Cent für jeden gekauften Kasten* an die Benefizaktion Sternstunden. (Aktionszeitraum: November und Dezember 2006)

*Gilt für Paulaner Original Münchener Hell, Paulaner Original Münchener Dunkel, Paulaner Original Münchener Urtyp und Paulaner Münchener Hell Alkoholfrei.



Kinder brauchen Stifter!

Millionen Kindern fehlen wichtige Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung: medizinische Hilfe und Grundbildung, sauberes Wasser, sanitäre Einrichtungen und eine ausgewogene Ernährung.

Helfen Sie! Mit einer Zufügung zugunsten der Kindernothilfe-Stiftung!

Die Kindernothilfe setzt sich weltweit für das Überleben und den Schutz von Kindern ein – in mehr als 1.100 Projekten in 27 Ländern Asiens, Afrikas, Lateinamerikas und in Osteuropa.

Kindernothilfe-Stiftung
Düsseldorfer Landstraße 180

47249 Duisburg

Telefon 0203-7789-0

Fax 0203-7789-118

info@kindernothilfe.de

www.kindernothilfe.de

Kto. 22 33 44, BLZ 350 601 90
KD-Bank Duisburg



Was ist Judentum?

Definition und Geschichte der jüdischen Religion

Das Judentum gilt als erste der drei großen monotheistischen Weltreligionen. In ihrem Zentrum steht die hebräische Bibel, der Tanach, der die Geschichte der Welt von ihren Anfängen erzählt. Diese teils mythische, teils historische Erzählung ist eng verknüpft mit dem Land Israel, wohin das jüdische Volk nach Wanderungen, Sklaverei und Exil immer wieder zurückkehrte. Erst als das kulturelle Zentrum, der Tempel in Jerusalem, im Jahr 70 n.Chr. von den Römern zerstört und die Stadt erobert wurde, verlagerte sich das kulturelle und religiöse Leben in kleinere Ortschaften Palästinas und Babylonien. Dort wurden in den folgenden Jahrhundertern die religiösen Traditionen, die bis dahin mündlich weitergegeben worden waren, in der Mischna niedergeschrieben und mit umfangreichen Kommentaren und Diskussionen ergänzt. Dieses Kompendium, der Talmud, gilt nicht nur als normative Basis des jüdischen Religionsgesetzes – neben der Bibel und anderen religiösen Texten kam ihm die Aufgabe des Zusammenhaltes der zerstreuten Volksgemeinschaft zu.

Seit dem frühen Mittelalter wanderten die Zentren jüdischen Lebens weiter in den Westen, zum einen nach Spanien und Nordafrika, zum anderen nach Mittel- und Südeuropa. Diese beiden Gemeinden, S'faradim und Aschkenasim, entwickelten in Zusammenhang mit der sie umgebenden Welt eigenständige Kulturen. Während die sefardischen Juden unter muslimischer Herrschaft zwar nicht gleichberechtigt, aber relativ ungestört lebten, war die jüdische Bevölkerung Mitteleuropas nach einer anfänglichen Zeit der Duldung zunehmen-

der Isolation, Segregation und Verfolgung ausgesetzt. Die christliche Kirche, die ihre Lehre nicht zuletzt auf die hebräische Bibel basierte, betrachtete sich als legitime Nachfolgerin des Judentums. Die Mehrheit der Juden, die sich nicht zur Konversion bereit erklärte, sah sich deshalb mit Verfolgung und Vertreibung konfrontiert – so etwa 1492 aus dem mittlerweile christlichen Spanien und Portugal – und war zur Flucht in andere Länder und Regionen gezwungen.

Erst mit den revolutionären Veränderungen des 18. Jahrhunderts, die Aufklärung und Moderne in Europa bewirkten, änderte sich auch der gesellschaftliche Status von Juden maßgeblich. Allerdings war das Angebot der gesellschaftlichen Akzeptanz immer an die Bedingung geknüpft, die soziale, religiöse und kulturelle Eigenständigkeit aufzugeben. Vertreter der jüdischen Aufklärung bemühten sich um einen Konsens, indem sie einerseits eine Öffnung der jüdischen Gesellschaft forderten, andererseits auch ein jüdisches Bewusstsein abseits ausschließlich religiöser Bindungen suchten.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts wurden die Juden beinahe aller europäischen Länder als gleichberechtigte Staatsbürger anerkannt – so im Jahr 1871 auch in Deutschland. Viele von ihnen stiegen in bürgerliche Schichten auf, deren Formierung sie wesentlich beeinflussten. Doch die zunehmende Nationalisierung und der wachsende Antisemitismus stellten diese Integration Ende des 19. Jahrhunderts in Frage und bewogen den Wiener Theodor Herzl zur Gründung einer nationalen jüdischen Bewegung, des Zionismus. Auf der Suche

nach einem geeigneten Land für den jüdischen Staat entschied sich die zionistische Bewegung, nachdem andere Optionen in Erwägung gezogen worden waren, für das Gebiet des antiken Israel. Palästina war zu dieser Zeit Teil des Osmanischen Reiches und galt bereits seit den 1880er Jahren als Ziel osteuropäischer Juden auf der Flucht vor Pogromen.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begannen der Ausschluss und die vollständige Entzerrung, Beraubung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung Deutschlands und Europas, die mit dem Holocaust, der Vernichtung von 6 Millionen europäischer Juden endete. Heute leben knapp 13 Millionen Juden und Jüdinnen auf der ganzen Welt, der Großteil von ihnen in Israel und den Vereinigten Staaten. Der im Jahr 1948 gegründete jüdische Staat ist das einzige Land weltweit, dessen jüdische Bevölkerung nicht ab-, sondern zunimmt.

Im Lauf seiner Geschichte entwickelte sich das Judentum von einer religiösen Gemeinschaft zu einer pluralistischen Ethnie, die auf kulturellen, sprachlichen und religiösen Zusammenhängen basiert. Das Bewusstsein einer gemeinsamen Geschichte und Kultur, die Realität des Staates Israel, sowie eine Vielzahl religiöser Strömungen verbinden Juden und Jüdinnen unterschiedlichen geographischen und sozialen Hintergrunds miteinander. MIRJAM TRIENL-ZADOFF

Dr. des. Mirjam Triendl-Zadoff ist wissenschaftliche Assistentin der Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München.



Charlotte Knobloch



Hermann Levi



Max Littmann



Erich Mühsam

„Wir brauchen mehr Patriotismus in Deutschland.“

› Fühlt sich die jüdische Gemeinde in München gut integriert? Sind Ihnen antisemitische Vorfälle in der Stadt bekannt?

Ein Projekt wie das unsere am Jakobsplatz hätte nicht realisiert werden können, wenn unsere Gemeinde sich nicht als Teil dieser Stadt fühlen würde. Natürlich gibt es immer noch Antisemitismus – aber hier positionieren sich Stadtspitze, Kirchen, Gewerkschaften, Medien und Verbände seit Jahren sehr deutlich. Das ist – im Vergleich etwa zu einigen Städten in Ostdeutschland – ein sehr gutes Zeichen.

› Was lieben Sie persönlich an München? Und was ärgert Sie an der Stadt?

Das ist eine schwere Frage. Es gibt beispielsweise viele Orte, die ich aus verschiedenen Gründen sehr gerne mag – den Jakobsplatz natürlich, den Nymphenburger Park, die Ludwigstraße, den Hofgarten, die Allianz Arena. München ist meine Heimatstadt und per se liebenswert.

› In einem Interview äußerten Sie im Juni unter anderem mit dem Satz „Warum sollten die Deutschen nicht stolz auf ihr Land sein?“ den Wunsch nach mehr Patriotismus in Deutschland. Haben Sie anschließend bei der WM mit der deutschen Fußballnationalmannschaft mitgefiebert? Und wie haben Sie den deutschen Patriotismus des Sommers erlebt?

Ich bin großer Fußballfan und habe so viele WM-Spiele wie möglich mir angeschaut. Das habe ich wirklich sehr genossen. Die WM-Begeisterung sollte man aber nicht als neuen Patriotismus missverstehen – dazu braucht es ein bisschen mehr als das Schwenken von Fahnen. Ich denke aber, es war ein guter Anfang.

MAX SCHAROLD/DANIEL WIECHMANN

Tollwood
29.11. – 31.12.2006 · Theresienwiese · München · Markt bis 23.12.



Hänsel + Gretel

Das Hexeneinmaleins der Verführung

Oper von Engelbert Humperdinck

Bearbeitung: Helga Pogatschar
Regie: Sebastian Hirn
Musikalische Leitung: Eva Pons

Dazu Verführung pur mit Starköchin
SARAH WIENER
Wald-Bankett in Bio-Spitzenqualität

30.11. – 31.12.
spielfrei: 4.11./14./18./23./24.12.
Nachmittagsvorstellungen:
10.12./25.12.

Bitte nutzen Sie die öffentlichen Verkehrsmittel! Alle Karten gelten als MVV-Ticket.
Tickets: München Ticket, Tel. 089-54 81 8181, www.muenchenticket.de; AZ-Schalterhalle, Tel. 089-23 77 223; Ticketbox: Ostbahnhof, Hertie Stachus, Pasing, Hotline: 089-55 72 32, www.ticketbox.de; Kiosk Marienplatz UG, Stachus 2. UG Tel. 089-29 2540 & an den bek. VVK Infos/Tickets 0700 - 38 38 50 24 (0,12 €/Min.) · www.tollwood.de



Hermann Levi
(1839-1900) Obwohl er in Gießen zur Welt kam und später zum Protestantismus konvertierte, ist auch Hermann Levi eine bedeutende jüdische Persönlichkeit, die in München ihre Spuren hinterlassen hat: Nach einem Studium am Konservatorium in Leipzig arbeitete er u.a. als Chefdirigent der Deutschen Oper Rotterdam, ehe er ab 1872 in München als Hofkapellmeister und Generalmusikdirektor am Königlichen Hof- und Nationaltheater tätig war – bis 1896. Bekannt ist er auch als Dirigent der Uraufführung von Wagner's Parsifal in Bayreuth 1882.

Charlotte Knobloch
(1932) Die Münchner Holocaustüberlebende ist seit 7. Juni dieses Jahres Präsidentin des Zentralrats der Juden. 2005 bereits wurde sie zur Ehrenbürgerin der Stadt ernannt für ihr Eintragen für die Aussöhnung von Juden und Nichtjuden sowie ihr Wirken in der IKG (Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern). Deren Vorsitzende ist sie schon seit 1985, als solche hat sie sich besonders für den seit 2004 laufenden Neubau des Gemeindezentrums am Jakobsplatz eingesetzt (Siehe auch Interview S. 23). Zusätzlich ist sie Vizepräsidentin des Europäischen Jüdischen Kongresses (seit 2003) und des Jüdischen Weltkongresses (seit 2005).

Max Littmann
(1862-1931) In München steht ein Hofbräuhaus, und dass es so steht, wie es steht, verdankt es dem in Chemnitz geborenen Architekten Littmann. Denn er war es, der 1896/97

den umfassenden, von Prinzregent Luitpold in Auftrag gegebenen vergrößerten Umbau des Biertempels plante und mit der eigenen Firma (die er gemeinsam mit seinem Schwiegervater gegründet hatte) durchführte. Littmann hat damit dem vielleicht berühmtesten Wahrzeichen der Stadt die Form gegeben, die es größtenteils heute noch hat.

Nizza Thobi
(1947) Geboren am Olberg in Jerusalem, ist die Sängerin seit über 30 Jahren bereits in München ansässig. Ihr Repertoire stammt aus verschiedenen Jahrhunderten und Ecken Europas; mit den Liedern will sie erinnern, das Vermächtnis vor allem des osteuropäischen Judentums bewahren, aber auch den Dialog zwischen Juden und Christen anregen. Sie ist regelmäßig auf Tour durch Deutschland, wo sie oft in ausverkauften Salen spielt. Einmal im Monat moderiert sie seit Januar 2006 auch eine Kultursendung auf Radio LORA.

Erich Mühsam
(1878-1934) Anarchist, Pazifist, Jude – für die Nazis war Erich Mühsam ein Mehrfachhübel. 1934 ermordeten sie ihn im KZ Oranienburg. Der Berliner lebte von 1908 bis 1919 in München und wurde in diesen Jahren eine Zentralfigur der Schwabinger Boheme. Er arbeitete hier unter anderem beim Kabarett sowie für den Simplicissimus und die Kunst- und Literaturzeitschrift Die Jugend, dazu gab er die „Zeitschrift

GO | 1106

GO | 1106



Bruno Walter



Jakob Wassermann

Bruno Walter (geb. Bruno Walter Schlesinger)
(1873-1962) Der Berliner war einer der bedeutendsten Dirigenten des 20. Jahrhunderts. Unter anderem war er Kapellmeister des Leipziger Gewandhaus (1929-33) und Chefdirigent der New Yorker Philharmoniker (1947-49). Zuvor agierte er von 1913 bis 1922 als Generalmusikdirektor an der Münchner Staatsoper, als solcher öffnete er das Repertoire des Hauses für zeitgenössische Musik und hinterließ so deutliche Spuren. Walter zählte zu den Uralten, die nach der Machtergreifung emigrierten; zunächst nach Österreich, nach dem Anschluss in die USA, wo er bis zu seinem Tod lebte.

Jakob Wassermann
(1873-1934) Der in Fürth geborene Schriftsteller kam 1894 nach München. Hier blieb er nur drei Jahre, ehe er nach Wien zog und dort als Theaterkritiker arbeitete. Aber er lernte in dieser kurzen Zeit Thomas Mann, von Hofmannsthal und Rilke kennen, veröffentlichte sein Werk „Melusine – Ein Liebesroman“ und war Lektor des legendären Satireblatts „Simplicissimus“. Damals war er einer der beliebtesten Autoren in Deutschland. Wassermann starb 1934 in Altaussee/Osttirol, ehe er in die USA auswanderte. Er hinterließ zahlreiche Essays, Gedichte, Erzählungen und Romane. Die Stadt Fürth verleiht seit 1995 einen Jakob-Wassermann-Literaturpreis.

GO | 1106

Jüdisches ABC

Wichtige Begriffe des Judentums im Überblick

Bar Mizvah Auch: Bar Mizwa, Bar Mitzwa, Bar Mitzvah, Bar Miz-

wah. Tag des Erwerbs der Religionsmündigkeit eines männlichen Juden, in aller Regel am ersten ->Schabbat nach dem 13. Geburtstag. Wird meist als großes Familienfest gefeiert.

Bath Mizvah 1922 von Mordecai Kaplan, einem Reformrabbi aus New York, eingeführter Ritus, der einer ->Bar Mizzvah für Mädchen entspricht, allerdings bereits mit dem 12. Geburtstag begangen wird. Hat eine sehr starke Verbreitung im gesamten Judentum gefunden.

Brit Mila Die auf dem 1. Buch Mose beruhende Beschneidung von männlichen Jüden am achten Tag nach der Geburt. Wird von einem Fachmann, dem Mohel, ausgeführt (zunehmend unter örtlicher Betäubung) und gilt als Eintritt in den Bund mit Gott. Kritiker sehen darin eine Verstümmelung.

Chanukka Auch: Chanukkah. Achttägiges Lichterfest. Erinnert an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels zu Jerusalem 164 v.d.Z. (v.Chr.). Hauptsächlich ein häusliches Fest, bei dem jüdische Spezialitäten aufgetischt werden und Kinder Geschenke und Süßigkeiten bekommen.

Davidsstern Magen David, das Schild Davids. Hexagramm-Symbol, benannt nach König David, dem zweiten König Israels und Juda, aber ohne direkten Bezug zu ihm und unklaren Ursprungs. Gilt heute als Symbol des Judentums, ohne eine historische religiöse Bedeutung zu haben.

Diaspora Griechisch für „Zerstreutheit“. Stand ursprünglich für geschlossene, in Mesopotamien entstandene jüdische Siedlungen, heute für außerhalb von Israel lebende Juden, ebenso allgemein für religiöse und/oder ethnische Minderheiten.

Israel Der alttestamentarische, von Gott verliehene Ehrenname Jakobs, dessen zwölf Söhne die zwölf Stämme Israels gründeten. Ebenso die Bezeichnung für das historische Königreich sowie den neuzeitlichen Staat. Das Volk Israel sind alle Juden unabhängig vom jeweiligen Wohnort.

Jom Kippur Tag der Versöhnung, höchster jüdischer Feiertag. Feierlicher Abschluss einer zehntägigen Reuezeit, die mit dem jüdischen Neujahrsfest Rosh ha-Schanah beginnt. Essen, Trinken, Baden, Waschen, das Tragen von Leder und Sex sind an Jom Kippur untersagt.

Koscher Koscheres Essen ist nach den Speisegesetzen Kashrut erlaubt, im Gegensatz zu Essen, das trefe, also unrein ist. Nicht koscher ist z.B. das Verzehren und Kochen von fleischigen mit milchigen Speisen sowie nicht geschächtedes (->Schächten) Fleisch.

Kippah Auch: Jarmulke, Jar-mulka, Yarmulke. Kreisförmige Kopfbedeckung aus Leder oder Stoff für Männer, die beim Beten, auch in der ->Synagoge und auf jüdischen Friedhöfen getragen wird.

Rabbiner „Lehrer“. Wirkt u.a. als Seelsorger, Prediger und Lehrer. Als Kenner des ->Talmud obliegt ihm die Entscheidung in religiösen Fragen. Seit den frühen 1970er Jahren gibt es im weltlich ausgerichteten Reformjudentum auch Rabbinerinnen.

Schabbat Auch: Sabbat. Von Gott geheiligter Ruhetag von Freitagabend bis Samstagabend. Am Schabbat untersagte Tätigkeiten werden durch den ->Talmud festgelegt, grundsätzlich sind diese Tätigkeiten, die mit Erwerb und dem Verdienen von Geld zu tun haben.

Schächten Schlachten durch schnelles Durchtrennen der Luft- und Speiseröhre sowie der Halsvenen und -schlagadern, durchgeführt von einem ausgebildeten Schächter (Schochet). Zweck und Ziel ist das völlige Ausbluten des Tieres, da es sonst nicht ->koscher ist. Wird aus dem selben Grund auch ohne Betäubung durchgeführt (im Reformjudentum ist Betäubung erlaubt). In Deutschland deshalb nicht gestattet.

Synagoge Jüdisches Gotteshaus für das Gebet, aber auch Versammlungsort für Schriftenstudium, Gemeindeveranstaltungen, Bildung. Unterteilt in Gebetsraum und Studienräume. Kein geweihter Ort, weswegen grundsätzlich fast jeder Bau als Synagoge verwendet werden kann.

Talmud „Lehre“. Gesetzeskodex, nach dem ->Tenakh wichtigstes Schriftwerk des Judentums. Es gibt zwei Ausgaben, den Talmud Bavli (Babylonischer Talmud) und den Talmud Jeruschalmi (Jerusalemer/Palästinensischer Talmud). Ersterer ist wesentlich umfassender und relevanter.

Tenakh Auch: Tanakh, Tenach, Tanach. Die hebräische Bibel. Der Name ist ein Akronym aus den Worten der drei Hauptteile: ->Tora, Neviim (auch: Neviim oder Nebiim, die Bücher der Propheten) und Ketuvim (auch: Ketuvim oder Ketubim, Schriften, u.a. Psalmen und das Buch Hiob). Das Alte Testament umfasst im Wesentlichen den Tenakh.

Tora Auch: Torah, Thora. „Die Lehre“. Erster und wichtigster Teil des ->Tenakh, umfasst die fünf Bücher Mosche (Moses). Grundlegendes Element des Judentums. Das Wort Tora steht auch für die verbindliche mündliche wie schriftliche Gesetzesüberlieferung und die Tradition der Religionsgesetze.

Lachen, um zu überleben

Was macht den berühmten **jüdischen Humor** so besonders?

„Gibt es einen speziell jüdischen Humor – und wenn ja, warum nicht?“. Dieses Bonmot stammt von just jenem Mann, der als Ikone schlechthin eben des jüdischen Humors gilt: In der Fiktion einer seiner Geschichten sollte Ephraim Kishon einen Vortrag zu genau diesem Thema halten. Dass es ihn gibt, einen, den speziellen jüdischen Humor, ist allgemein als Tatsache anerkannt. Auch und gerade von Kapazitäten, die sich eingehend mit der Thematik befasst, Arbeiten darüber angefertigt haben. Unter diesen finden sich Namen wie der österreichische Schriftsteller Hermann Hakel oder die Schweizer Autorin Salcia Landmann, deren 1960 erschienenes Buch „Der jüdische Witz“ als Standardwerk gilt. Betrachtet man sich die Studien des jüdischen Humors näher, so trifft man immer wieder auf die selben Attribute, die ihm zugeschrieben werden: Hintersinn, Tiefe, Doppelbödigkeit, Dichte, aber auch Schärfe. Und nicht zuletzt: ein Hang zum Skurrilen und Absurden. Ein Beispiel: Zwei Juden im Bahnabteil. Der eine stellt sich vor: „Gestatten Sie, Mandelbaum.“ „Mandelbaum, Mandelbaum“, sagt sein Gegenüber nachdenklich. „Warten Sie, der Name kommt mir so bekannt vor ... Sagen Sie, sind Sie nicht so ein kleiner Dicker mit einer Glatze und einem roten

einmal der Holocaust stellt eine solche dar. „Der jüdische Humor“, so Regisseur Dani Levy, der mit „Alles auf Zucker!“ vergangenes Jahr mit Erfolg eine „jüdische Komödie“ in die deutschen Kinos brachte, „macht nicht Stopp vor Tabus.“ Ebenso wenig vor Selbstironie. Und sei es um den Preis, sich selbst einen Hang zur Antisemitismus-Panik zu attestieren: „Schmuuel, was hast du im Radiogebäude gemacht?“ „Mi-mi-mich u-u-um die Sch-sch-stelle des A-a-a-ansagers beworben.“ „Und? Hast du sie bekommen?“ „N-n-nein! Da-da-das s-s-sind a-a-a-alles A-a-antisemiten!“

Geht es darum, die historischen Wurzeln des jüdischen Humors zu ergründen, so führen manche ins Feld, dass Judentum und Witz quasi zusammengehörten, insofern bereits der Talmud – im Gegensatz zur Bibel – humoristische Passagen enthält. Vor allem aber wird auf die Verfolgung und Unterdrückung der Juden durch die Jahrhunderte hindurch als Ursache für das Entwickeln eines ganz besonders ausgeprägten Humors verwiesen, ganz nach Freuds Erkenntnis: „Der Witz ist die letzte Waffe des Wehrlosen“.

Zitat von der Infoseite jiddisch.org: „Es gab – besonders in der Neuzeit – Situationen, die von den Juden seelisch und geistig überhaupt nur mit Hilfe ihres

*Zoten sind verpönt. Und moralische Schranken“
ganz genauso*

Spitzbärtchen?“ Gleichzeitig ist dieser Witz auch in seiner Form typisch, denn der Dialog zweier oder mehrerer Juden ist meist die inhaltliche Grundlage. Thematisch ist der jüdische Witz breiter gefächert. Sex ist selten Gegenstand – „weil Juden zur Prüderie tendieren“, so Moshe Waldoks, Autor und Verfasser von „Das große Buch des jüdischen Humors“ –, und Zoten sind generell verpönt (was seinen entscheidenden Teil zum intelligent-intellektuellen „Image“ des jüdischen Humors beiträgt); sonst aber gibt es kaum „moralische Schranken“. Nicht

Witzes bewältigt werden konnten.“ Oder, in den Worten von Brasiliens Oberrabbiner Henry Sobel: „Der jüdische Humor ist aus unserer Geschichte entstanden. Wir mussten lachen, um zu überleben.“ Dies hat den jüdischen Humor geprägt, wie kein anderer Humor geprägt wurde. Dahingehend, dass gilt: „Ein jüdischer Witz ist niemals Witz um des Witzes willen, immer enthält er eine religiöse, politische, soziale oder philosophische Kritik. Er (...) ist Volks- und Bildungswitz zugleich, jedem verständlich und doch voll tiefer Weisheit“ (jiddisch.org). MAX SCHAROLD